

Elektrotechnische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **11 (1895)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Leben der Ziegelarbeiter am Wienerberg.

Als der Statthalter Graf Kielmansegg vor einigen Tagen eine Anzahl von Direktoren und Besitzern der Ziegelwerke empfing, die von ihm militärischen Schutz für ihre Werke verlangten, machte er, wie die Wiener Zeitungen melden, die Herren unter anderem darauf aufmerksam, daß allerdings die auf einzelnen Werken bestehenden mangelhaften Unterkunftsverhältnisse für die Arbeiter Anlaß zu berechtigten Klagen bieten. Der Statthalter wollte durch diese Bemerkung wohl andeuten, daß bei dem gegenwärtigen Ausstände der Ziegelarbeiter nebst den Lohnforderungen auch jene Mißstände in den Arbeiterhäusern der Ziegelwerke eine Rolle spielen. Bereits im Jahre 1893 stellte der Wiener Gewerbeinspektor fest, daß die Revision der zu einem großen Ziegelwerke gehörigen 64 Arbeiterhäuser, in denen 2807 Personen (955 Männer, 914 Frauen und 938 Kinder) wohnen, gelinde gesagt, wenig befriedigend war. Dieses große Ziegelwerk ist jenes der Wienerberger Ziegelei-Aktien-Gesellschaft. Wie die „N. Fr. Pr.“ schreibt, stehen die Arbeiter-Wohngebäude zwischen den Öfen und Ziegelschuppen. Die Arbeiter sind fast durchweg Tscheken, drei Generationen neben einander, die Väter und Großväter schon vor Jahrzehnten eingewandert, die Kinder hier zur Welt gekommen. Die Häuser sind nackte Ziegelbauten, die schon von außen verwahrlost und unwohnlich aussehen. Die Eingänge sind mit vermorsteten, schlecht schließenden Thüren versehen, die weder die Kälte noch die Mäuse abzuwehren vermögen, und in den kleinen Fenstern sind viele Scheiben zerbrochen, die Lücken verstopft oder verklebt. Wir treten in eins der Häuser — zuerst in einen Vorraum, dann in das Zimmer, das die ganze Breite des Hauses einnimmt und beiderseits je zwei kleine Fenster hat. Vorraum und Zimmer sind mit Ziegeln gepflastert. Natürlich, das kommt in einem Ziegelwerke billiger als Holzdielen. Das Ziegelpflaster ist stellenweise so schadhast, daß eine gründliche Reinhaltung kaum möglich ist. Das Zimmer wäre wohl ziemlich geräumig, aber es ist dumpf und viel zu niedrig für einen Wohnraum. Und in einem Ziegelwerke hätte es doch gewiß so gut wie gar nichts gekostet, die Ziegelmauern, die die niedrige Holztramendecke tragen, um einen Meter höher zu bauen. Auch fehlt jegliche Lüftung. Das erste, was in dem Zimmer auffällt, ist, daß in jeder Ecke zwei Betten nebeneinander stehen und noch eins an der Mitte der einen Wand, und diesem gegenüber ein Herd, also neun Betten. In diesem Zimmer wohnen vier Familien mit ihren Kindern, jede in einer Ecke, und noch eine Witwe, der das einzelne Bett gehört; also fünf Parteien in einem Raume, der, wenn er durch eine Wand getrennt wäre, allenfalls Platz für 2 kleine Familien bieten würde. Die Familie in der Zimmerecke, — das ist die Lösung der Wohnungs- und Existenzfrage in diesen Arbeiterhäusern; das ist das Familienheim, das den Arbeitern in diesen Häusern geboten ist, der Platz der Ruhe und Erholung, die Stätte für Geburt und Tod. Auf dem roten Ziegelpflaster wird durch Kreidestriche die Grenze für jede Familie gezogen und dazwischen muß noch ein schmaler Gang für den Verkehr offen bleiben. Eine kleine Frau macht uns die Honneurs; ihr Mund hat das Lächeln noch nicht verlernt und freundlicher Spott über die Unzukömmlichkeiten der eigenen Lage blizt aus den Augen. „Wir haben's noch viel besser als andere“, sagte sie, „denn von den vier Familien hat jede nur zwei Kinder. So sind wir nur 17. Aber da gibt's Leute mit fünf Kindern und die haben auch nur eine Zimmerdecke! In der Früh, wenn man aufsteht, ist eine Luft im Zimmer, daß man nicht glaubt, man könne es aushalten — alle wollen nur hinaus! Wenn ein neuer Weltbürger sich ansetzt, gehen die übrigen Einwohner hinaus, wenn Sommer ist, und im Winter wird mit Brettern und Tüchern ein Verschlag gemacht. „Mein Gott“, sagt die lächelnde Frau, „man hält sich halt so ruhig, als es geht.“ Einmal haben wir krank beieinander gelebt — Diphtherie!

Da sind meine zwei Kinder gestorben, eins mit fünf Jahren, eins mit anderthalb. Seitdem haben wir mehr Platz — aber die Nacht darauf, nachdem sie mir die Kinder fortgetragen haben, ist die da auf die Welt gekommen. Man muß es nehmen, wie's kommt!“ Dabei hebt sie ein hübsches Kind vom Boden auf. Ueber die schlechten Kohlen, die man ihnen zur kostenfreien Beheizung verabreicht, klagen die Leute sehr; das Feuer schlägt beim Ofen heraus und vermehrt den Dunst und Qualm im Zimmer. Das Ungeziefer in diesen Behausungen soll jeden Begriff übersteigen. Die Stiefel der Männer gehen in der Feuchtigkeit durch Moder und Schimmel zu Grunde. Wäre die Gewohnheit nicht, die Leute könnten ihren Zustand nicht aushalten. Zur Entschuldigendung aller dieser Mißstände wird geltend gemacht, wie billig den Arbeitern diese Unterkunft geboten werde. Jede erwachsene Person zahlt von dem Lohne, den sie sich verdient, wöchentlich nur 20 Kreuzer Zins. Ja, aber man rechne nur etwas weiter! In dem einen Zimmer, wo die vier Ehepaare und die Witwe wohnen, zahlen die neun Personen wöchentlich 1 fl. 90 kr., also jährlich 98 fl. 80 kr. Zins. Es gibt aber Räume, wo neben den Ehepaaren und Kindern auch noch zwei, drei, ja vier unverheiratete Arbeiter, im ganzen also zehn bis zwölf Personen untergebracht sind, die jährlich also nahezu 125 Gulden zahlen. Welch ungeheurer Zins für einen einzigen ungesunden Wohnraum auf einem abgelegenen, öden Plage, der unter andern Umständen gar nicht als Wohnstätte bewertet werden könnte. Ein besonders bemerkenswertes Beispiel der Ausnutzung dieser Wohnräume fanden wir in einem aufgelassenen alten Ziegelofen, 19 Erwachsene mit 7 Kindern, Verheiratete und Ledige. Es ist die wahre Arbeiterkaserne, für welche wöchentlich 3 fl. 80 kr. und jährlich 197 fl. 60 kr. an Zins gezahlt werden. Ein Mann schildert die Zeiteinteilung der Ziegelfeuer, denen die Frau und die Kinder bei der Arbeit helfen müssen, wenn sie so viel verdienen wollen, um ihr Leben fristen zu können. Der Mann steht schon um 2 Uhr morgens auf und beginnt den Lehm zu fahren, die Frau und die großen Kinder kommen zwischen 3 und 4 Uhr nach und alle arbeiten fleißig zusammen, mitunter bis 10 Uhr nachts, immer bis 9 Uhr. Mittags geht die Mutter nach Hause kochen und bringt den andern das Essen. Da sich der Verdienst nach der Länge der Arbeitszeit bemißt, so werden alle Pausen abgekürzt und der Arbeitstag in vielen Fällen zu einem 20stündigen für beinahe alle Mitglieder der Familie gemacht, wobei bedacht werden muß, daß die Arbeit keine leichte ist. Die arbeitende Familie muß sich das Material selbst an Ort und Stelle schaffen und die Ziegel in die Trockenhäuser tragen. Jeder fühlende Mensch, der diese Stätten durchwandert, muß von Mitleid und Schauer ergriffen werden, jeder Wiener, der für die Arbeiterbevölkerung ein menschenwürdiges, ja, selbst nur ein erträgliches Dasein wünscht, muß dringend eine gründliche Aenderung dieser unhaltbaren Zustände verlangen.

Elektrotechnische Rundschau.

Es dürfte als eine Merkwürdigkeit interessieren, daß die neue Mühle der Herren Maggi u. Co., die sog. Stadtmühle, welche unterhalb der Wipfinger Eisenbahnbrücke hart am Ufer der Limmat steht, durch die von dem Elektrizitätswerk Jusikon-Bremgarten übertragene Wasserkraft der Neuß angetrieben wird. Die Anlage, welche seit Januar Tag und Nacht läuft, umfaßt zwei Transformatoren, welche den Strom der Fernleitung von 5000 Volt in solchen von niedriger Spannung umformen, ferner einen Motor von 100 HP und zwei Motoren von 50 HP Dauerleistung.

Ein weiterer Anschluß an das Elektrizitätswerk Jusikon-Bremgarten ist die gegenwärtig in Aufstellung begriffene Kraft- und Lichtverteilungsanlage in Wohlten (St. Margau). Es findet daselbst der elektrische Kleinmotor vielfache Anwendung für verschiedene Kleingewerbe.

Der bedeutendste Kraftabnehmer dieser durch Distanz der Uebertragung, durch Höhe der Spannung und durch Zahl und Mannigfaltigkeit der angeschlossenen Motoren ausgezeichneten Anlage ist die neue Fabrik der Firma *Gscherr & Hübner*, welche auch die Turbinen der Anlage gebaut hat. Seit August letzten Jahres arbeiten zwei Primärmaschinen von je 325 HP und 115 Touren Geschwindigkeit kontinuierlich und gegenwärtig werden 2 weitere gleiche Primärmaschinen aufgestellt, wodurch das Werk auf seine projektierte Größe ausgebaut sein wird. Alle elektrischen Maschinen der Primäranlage sowohl als auch sämtlicher Anschlüsse wurden von der *Maschinenfabrik Derlikon* nach dem Dreiphasenwechselstrom-System ausgeführt.

Unter der Firma Elektrizitätswerke Wynau hat sich, mit dem Sitze in Langenthal, eine Aktiengesellschaft gegründet, welche den Zweck hat: 1) Jede Art gewerblicher Ausnützung der Elektrotechnik zu betreiben, insbesondere die Einrichtung, den Betrieb und die Bewertung elektrischer Anlagen und den Vertrieb der dazu dienenden Maschinen, Apparate und Utensilien. 2) Die zur Zeit der Firma Siemens & Halske in Berlin gehörende Konzession zur Ausnützung der Wasserkraft der Aare bei Wynau zu erwerben. 3) Diese Wasserkraft durch elektrische Uebertragung nach dem umliegenden Gebiete zu leiten und zu motorischen und Beleuchtungszwecken zu verwenden. Die Gesellschaftsstatuten sind am 19. Februar 1895 festgestellt worden. Das Gesellschaftskapital beträgt 1,500,000 Franken, eingeteilt in 3000 Aktien von je Fr. 500, auf welche 50 % einbezahlt sind. Die Aktien lauten auf den Inhaber. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch Publikation im Schweizerischen Handelsamtsblatt und in wenigstens je einer vom Verwaltungsrate zu bestimmenden Zeitung in den Kantonen Baselstadt, Bern und Solothurn. Die Vertretung der Gesellschaft nach außen üben die vom Verwaltungsrate aus seiner Mitte oder aus der Direktion hiezu bezeichneten Personen aus; dieselben führen zu zweien kollektiv die rechtsverbindliche Unterschrift für die Gesellschaft. Als solche Personen sind vom Verwaltungsrate bezeichnet worden: Alfred Sarasin, Chef des Hauses Riggensbach u. Cie. in Basel; Justus Breul, Oberingenieur in Berlin; August Richter, Regierungsrat, in Berlin; Gottfried Bangerter, Nat.-Nat. in Langenthal, und Dr. A. Koepsel, Ing., Direktor der Elektrizitätswerke Wynau, in Langenthal.

Elektrizitätswerk Rheinfelden. Die badischen Nachbarn von Rheinfelden verkündeten am Dienstag durch wichtige Freudenthümer, daß die Kanalbauten für das große Elektrizitätswerk begonnen haben.

Das große Projekt eines Elektrizitätswerkes im Wäggitthal macht Fortschritte. Die Innerwäggitthaler, deren Grundstücke unter Wasser gesetzt würden, sind ohne Ausnahme bereit, dieselben käuflich abzutreten und auch der Herr Pfarrer macht keine Einsprache mehr, nachdem ihm zugesichert worden, daß die Kirche, die auch unter Wasser käme, von der zu bildenden Gesellschaft an günstigerem Platze neu aufgebaut werden würde.

Elektrizitätswerkprojekte. Von Tschach schreibt man der „Schwyz. Ztg.“: Mit großem Interesse haben die Bewohner von Tschach vernommen, daß unternehmende Herren am Bernisberg ein Elektrizitätswerk erstellen wollen und dafür die Wasserrechts-Konzession bei der Bezirksgemeinde nachsuchen. Jedermann weiß hier den Verdienst zu schätzen, den die hiesige Spinnerei und die Ziegelhütten der ganzen Filiale bieten und wird es uns freuen, wenn neue Geschäfte hier entstehen, oder die bestehenden vergrößert werden können.

Tschach wird deshalb für das Konzessionsgesuch lebhaft eintreten.

Verchiedenes.

Entwässerungen. Wie der „Volksstimme“ mitgeteilt wird, hat Herr Vogel, Mechaniker, von Oberfrick, eine

neue Entwässerungsmethode für tiefliegende Grundstücke, Gehäulichkeiten etc. erfunden, welche alle bisherigen an Einfachheit und Billigkeit übertrifft und an manchem Orte die fog. Zylinder verdrängen dürfte. Die bis jetzt angestellten Versuche waren von gutem Erfolg begleitet. Das Verfahren beruht darauf, daß, wie bis jetzt das Grundwasser der Erde entnommen wird, so auch das sogenannte Oberwasser durch Rohrleitungen in die Erde versenkt werden kann, indem es durch die undurchlässige Bodenschicht hindurch und dem unten fließenden Quellwasser zugeführt wird, mit welchem jenes abfließt. Herr Vogel hat im Erstellen von eisernen Pumpbrunnen, sowie sogen. Schläge- oder Abessinierbrunnen eine große Praxis und Erfahrung hinter sich und wir wünschen dem unermüdeten Pionier zu seinen fernern Bestrebungen besten Erfolg.

Die Matthäuskirche in Basel. Da zur Zeit zwischen den Freisinnigen Klein-Basels und dem dortigen Kirchenrat ein Streit ausgefochten wird betreffend Trennung der Theodorskirchengemeinde in zwei Kirchengemeinden, wozu die Erbauung der Matthäuskirche den willkommenen Anlaß bot, so dürfte es vielleicht einzelne Leser interessieren, etwas Näheres über diese Kirche zu erfahren. Der Bau derselben wurde veranlaßt durch die stetig zunehmende Bevölkerungszahl Klein-Basels, der die verhältnißmäßig kleine Theodorskirche nicht mehr genügen konnte. — Die Matthäuskirche repräsentiert den frühgotischen Stil, ist also sozusagen eine Ergänzung der Uebergangsperiode vom romanischen zum gotischen Baustil; das ornamentale Detail wurde mit etwas Freiheit behandelt, aber immerhin blieb die Art der Ausführung an gewisse Schranken gebunden. Die Grunddispositionen des Baues sind: Ein breites Mittelschiff und zwei schmale Seitenschiffe, welche letztere mehr nur als Gänge dienen; statt des Chores treffen wir bloß eine Kanzelnische; an Stelle des Chores tritt der sog. Sakristei-Anbau. Emporen finden sich: eine im Mittelschiff, zwei im Querschiff; die Orgel ist vorn im Turm installiert. Die Totallänge der Kirche (inkl. Portalbau) beträgt 46 Meter, die ganze Breite von einem Querschiffgiebel zum andern 33 Meter, die Spannweite des Mittelschiffes (Mittelschiff-Querbogen) 11,30 Meter, mithin ca. 50 cm. mehr als im Münster; die Höhe des Schiffes, vom Fußboden bis zum Schlussstein am Gewölbe beträgt 17 Meter, die Höhe des Turmes 75 Meter. Beim Grundplan wurde darauf Bedacht genommen, den Geistlichen von jedem Sitzplatze aus sichtlich zu machen. Im ganzen sind 1200 Sitzplätze in Aussicht genommen. — Der Plan des Baues wurde bekanntlich von Architekt Felix Henry in Breslau entworfen, mit der Bauleitung wurden die Herren Architekten Kelterborn betraut. Die Maurer- und Steinhauerarbeiten sind Herrn Michner, Sohn übertragen, die Zimmerarbeiten Herrn Karl Müller, Sohn. Die Kosten des Baues inkl. Ausstattung sind auf 700,000 Franken veranschlagt. Im Dezember 1892 wurde mit den Grabarbeiten und im März 1893 mit den Fundamenten begonnen. Die gänzliche Vollendung des Baues wird im Frühjahr 1896 erfolgen. Gegenwärtig wird an der Vollendung der Gewölbe gearbeitet, dann sind noch Rohbauarbeiten auszuführen, worauf mit der Ausstattung des Innern begonnen werden kann. Das zu Steinhauerarbeiten verwendete Material ist Bogesen-Sandstein.

Rauchverbrennung. Die „Am. Schw. Ztg.“ schreibt: Wir sind wieder in der Lage, eines hiesigen jungen Schweizers recht anerkennend erwähnen zu können. Vor kurzer Zeit erhielt nämlich Hr. B. Geiser aus Roggwyl, Kanton Bern, z. Z. Superintendent der Heizungs- und mechanischen Abteilung in den renommierten Singer-Tabakfabriken in Louisville, K., sein Rauchverbrennungspatent für industrielle Gewerbe. Ob schon für genannten Prozeß viele Patente in Washington ausgegeben worden sind, so beansprucht Hr. Geiser für seine Erfindung den Vorrang, indem dieselbe volle 90 Prozent des Rauches beseitigt.